



Dominikanerinnen

UNSERE MISSION

Die Beilage Ihrer Ordensgemeinschaft im Missionsmagazin kontinente • 6-2014



„Was können wir Schwestern in dieser Welt bewirken?“: Damit setzten sich die Dominikanerinnen bei ihrer Schwesterntagung in Illanz auseinander.

Liebe Leserin, lieber Leser

Wir gehen mit der letzten Ausgabe für dieses Jahr auf das Weihnachtsfest zu. Ein Fest, das uns als Dominikanerinnen ganz besonders am Herzen liegt, weil Gott in dem Kind in der Krippe Mensch wird. Er macht sich mit uns gemein, ihm liegt die Welt so sehr am Herzen, dass er Teil der Welt wird. Dieser Gedanke hat Dominikus so sehr bewegt, dass er allen Menschen die Frohe Botschaft bringen wollte. Unserem Ordensgründer war es dabei wichtig, so zu sein, wie die Menschen, denen er begegnete. Das begründete seinen Erfolg bei den Katharern in Südfrankreich, da er für sie

Fotos: Dominikanerinnen

authentisch die Botschaft Jesu verkündete. Um den Menschen von heute also das Wort Gottes erzählen zu können, muss man wissen, was sie bewegt und interessiert.

In diesem Sinne beschäftigten sich die Schwestern aller Kongregationen bei der diesjährigen Schwesterntagung in Illanz mit der Welt, in der wir leben. Diese Welt verändert sich immer schneller und deswegen ist es gut, sich einmal die Zeit zu nehmen, sie in aller Ruhe anzuschauen. Dabei gab es die ein oder andere Überraschung und wir beschäftigten uns mit der Frage: Was können wir

Schwestern in dieser Welt wirken und bewirken? Denn trotz aller Überraschungen war uns klar: Wir leben in der Welt von heute und lieben sie und wollen in ihr das Wort Gottes weitertragen. Ganz besonders wollen wir das an den unterschiedlichen Grenzen tun, hier in Deutschland, aber auch in der ganzen Welt.

Wie wir das tun, können Sie, wie immer, auf den weiteren Seiten nachlesen. Wir wünschen Ihnen dabei viel Freude. Ihnen und Ihren Lieben ein gutes Zugehen auf das Weihnachtsfest wünschen

Ihre Dominikanerinnen

Eine **BIBEL**stelle, die mich an **SPRICHT**



**Gib mir
ein hörendes Herz.** [1 Kön 3,9]

Das Ohr ist ein wichtiges Sinnesorgan. Es ist bereits vier Monate nach der Befruchtung voll funktionsfähig. Im Fruchtwasser kann es die Geräusche der Mutterstimme wahrnehmen und später sogar Geräusche der Außenwelt.

„Ich danke dir, dass du mich so wunderbar gestaltet hast. Ich weiß: Staunenswert sind deine Werke“ betet der Psalmist (Ps 139, 14) Und in Psalm 40 bezeugt er: „... das Gehör hast du mir eingepflanzt“.

Durch das ganze Alte Testament zieht sich das Hören auf Gottes Stimme: Abraham, der nicht umsonst vom Volk Israel als sein Stammvater verehrt wird, hört auf Gottes Ruf und wird dafür gesegnet. Auf dem Sinai gibt Gott seinem Volk über Mose Gebote und Weisungen, die ihm Leben und Wohlergehen sichern sollen. Dafür aber fordert er: „Höre, Israel! Jahwe, unser Gott Jahwe ist einzig. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft. Diese Worte, auf die ich dich heute verpflichte, sollen auf deinem Herzen geschrieben stehen. Du sollst sie deinen Söhnen wiederholen.“ (Dtn 6, 4-6)

Wiederholen, was wichtig ist, das prägt sich ein. So lernen schon Kinder, die sich nicht satt hören können an den gleichen Märchen, was gut und böse ist, wie das Böse durch das Gute überwunden werden kann. Wie schnell jedoch leiht der Mensch Stimmen sein Ohr, die ihm schmeicheln und kei-

ne Forderungen an ihn stellen. So vergisst er, worin sein Heil besteht und überhört die Heilszusage Gottes.

Jesus ruft die Menschen auf, zu hören, was er ihnen sagen will. Gegen Desorientiertheit hatte auch er schon zu kämpfen: In allen Evangelien wird er immer wieder mit den Worten zitiert: „Wer Ohren hat zum Hören, der höre!“ Und er attestiert Maria, der Schwester von Marta und Lazarus, dass sie das Bessere gewählt hat, indem sie seinen Worten lauscht. Denn Hören ist die Voraussetzung dafür, dass wir überhaupt etwas verstehen können.

Gottes Wort und Weisung lauschen

Mich bewegen die Worte Salomos, der Gott um ein hörendes Herz bittet. Dem jungen König erscheint Gott im Traum und fordert ihn auf, eine Bitte auszusprechen, die er ihm erfüllen wolle. Salomo erkennt Gott als den an, von dem alles Gute kommt. Demütig bekennt er sich nun zu seiner jugendlichen Unwissenheit und Unerfahrenheit: „So hast du (...), Herr, deinen Knecht anstelle meines Vaters David zum König gemacht. Doch ich bin noch sehr jung und weiß nicht, wie ich mich als König verhalten soll. (...) Verleih daher deinem Knecht ein hörendes Herz, damit er dein Volk zu regieren und das Gute vom Bösen zu unterscheiden versteht.“ (1 Kön 3, 7ff) Mit dem Herzen hören – das ist etwas ganz anderes, als oberflächlich einen Schall, eine

Stimme zu hören. Es meint, von innen her auf Gottes Wort und Weisung zu lauschen, um danach zu handeln. Ein hörendes Herz ist offen für sein Umfeld; es sieht und hört genau hin, um die Situationen und die Menschen klarer wahrzunehmen und so zu einer Reaktion zu kommen, die übereinstimmt mit Gottes Weisung: „Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deinen Gedanken und all deiner Kraft. Als zweites kommt hinzu: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ (Mk 12, 29-31) Sind wir bereit, die Ohren unseres Herzens zu öffnen?



Sr. Gertrud Birringer

studierte Deutsch und Musik, später Sprecherziehung und Sprechwissenschaft. Sie war Fachdozentin in der Erwachsenenbildung. Als geistliche Begleiterin gehört sie bis heute der „Fachkonferenz Geistliche Begleitung“ (Diözese Trier) an.

Heilende Liebe verbreiten

Die Schwestern der hl. Katharina von Siena im Orden des hl. Dominikus, besser bekannt als Arenberger Dominikanerinnen, sind eine apostolisch tätige Kongregation päpstlichen Rechts. Das Mutterhaus befindet sich in Koblenz-Arenberg und hier begann 1868 unsere Geschichte mit der Gründerin, Mutter M. Cherubine Willimann. Sie war auf Bitten von Pfarrer Johann Babtist Kraus aus der Schweiz nach Deutschland gekommen, um die neu gegründete Wallfahrtsstätte in Arenberg zu betreuen und um sich der Armen der Pfarrei anzunehmen.

Mutter M. Cherubine war eine einfache und bescheidene Frau, die tief in Gott verwurzelt war und daraus die Kraft schöpfte, sich den Hilfesuchenden zuzuwenden: Kindern, Jugendlichen, armen und alten sowie kranken Menschen. Mit ihrem Werk zog Mutter M. Cherubine bald weitere junge Frauen an, die sich ihr anschlossen und mit ihr gemeinsam eine Antwort geben wollten auf die Nöte der Zeit.

Über das Leben der Gründerin wurde nach ihrem Tod der Titel „Heilende Liebe“ geschrieben, der auch heute noch Anspruch und Ansporn ist. In den vergangenen knapp 150 Jahren der Kongregation wurden so Schwestern in verschiedene Gründungen gesandt und Häuser wieder aufgegeben. Immer ging es darum, den Menschen nahe zu sein und ihnen beizustehen in ihren Nöten. Dies geschah in der Krankenpflege, in Kindergärten, Altenheimen, Kinderheimen, Schulen und in besonderer Weise in unserem Gästehaus in Koblenz-Arenberg, das im letzten Jahrhundert ein Kneipp-Sanatorium war.

Antwort geben auf die Nöte der Zeit

Mutter M. Cherubine hatte sich immer gewünscht, nach China in die Mission zu gehen. Dieser Wunsch konnte ihr nicht erfüllt werden, aber 1964 folgten die ersten fünf Schwestern dem Ruf der Dominikaner und errichteten eine Missionsstation in Bolivien. Heute leben und wirken 20 einheimische Schwestern an vier Orten in Bolivien. Sie wollen, ganz im Sinn der Gründerin, die heilende Liebe in die Welt tragen und arbeiten mit den Ärmsten der Armen, in Schulen, im Krankenhaus und in der Katechese.

Seit 1981 haben wir einen Konvent und ein Gästehaus im Geburtsort von Cherubine Willimann, in Rickenbach in der Schweiz. Auch hier wollen wir den Menschen die Liebe Gottes entgegen bringen, die im Gästehaus Ruhe und Erholung suchen.

In Deutschland leben wir heute in sieben Konventen. An diesen Orten engagieren sich die Schwestern je nach ihren Möglichkeiten im Gästehaus, im Altenheim, im Krankenhaus oder in der Pfarrei. Um beweglich zu sein und um die heilende Liebe in die Welt tragen zu können, haben wir unsere Werke in den letzten Jahren verstärkt abgegeben. In eigener Trägerschaft sind nun noch die Gästehäuser in Arenberg und Rickenbach sowie unser Altenheim, das Vincenzhaus, in Oberhausen. Das ermöglicht es uns, auch außerhalb unserer eigenen Einrichtungen zu arbeiten und so eine Antwort zu geben auf die Nöte der Zeit.

Sr. Kerstin-Marie Berretz



Arenberger Dominikanerinnen: Ihr Mutterhaus ist in Koblenz-Arenberg.

IMPRESSUM

Eigenteil der Dominikanerinnen

ARENBERGER DOMINIKANERINNEN

Vertrieb & Bestellungen:

Sr. Gebharda Hämmerling,
Telefon 0261/64011204.

Bankverbindung:

Sparkasse Koblenz,
IBAN: DE63 5705 0120 0026 0037 80
BIC: MALADE51KOB

Redaktion:

Sr. Kerstin-Marie Berretz OP,
Telefon: 0208/8572217
Mail: sr.kerstinmarie@gmail.com
Objekt 19

INSTITUT ST. DOMINIKUS

Vertrieb & Bestellungen:

Sr. Johanna Gillich,
Telefon: 06232/912209.

Bankverbindung:

Sparkasse Vorderpfalz
IBAN: DE83 5455 0010 0380 0610 02,
BIC: LUHSDE6AXXX.

Redaktion:

Sr. Yvonne Schmitt OP,
Telefon: 06232/912213,
Mail:
mission@institut-st-dominikus.de
Objekt 25

MISSIONDOMINIKANERINNEN NEUSTADT, SCHLEHDORF, STRAHLFELD

Vertrieb & Bestellungen:

Missionsdominikanerinnen Neustadt
Sr. Theresita Wanitschek
Telefon: 09393/993460.

Missionsdominikanerinnen Schlehdorf
Sr. Josefa Thusbaß,
Telefon: 08851/1810.
Missionsdominikanerinnen Strahlfeld
Sr. Annette Fecker,
Telefon: 09461/911215.

Bankverbindungen:

Neustadt/Main:
LIGA Würzburg,
IBAN: DE 08 7509 0300 0003 0159 04,
BIC: GENODEF1M05
Schlehdorf:
Sparkasse Schlehdorf
IBAN: DE 48 7035 1030 0000 1044 30
BIC: BYLADEM1WHM
Roding-Strahlfeld
Sparkasse Roding,
IBAN: DE 6474 2510 20000 5218 5766
BIC: BYLADEM1CHM

Redaktionen:

Neustadt:
Sr. Eva-Angelika Herbst
Telefon: 09393/1067,
Mail: evaangelika@hotmail.de
Schlehdorf:
Sr. Barbara Witing
Telefon: 07181/21679
Mail: barbarawiting@hotmail.com
Roding-Strahlfeld:
Sr. Geraldine Busse,
Telefon: 09461/911275
Mail: geramaribo@hotmail.de
Objekt 31-33

Nicht abbestellter Bezug gilt
als erneuert.

Jahresbezugspreis: 12,90 Euro

BOLIVIEN

Bolivien hat mein Herz berührt

Sr. M. Stephana Willekes ist Priorin im Vincenzhaus in Oberhausen und Ratsschwester. In dieser Funktion hat sie in diesem Jahr Sr. M. Scholastika auf ihrer Reise nach Bolivien begleitet und zum ersten Mal bolivianischen Boden betreten.

Was war Ihr erster Eindruck, als Sie in Bolivien aus dem Flugzeug gestiegen sind?

Sr. M. Stephana: Im ersten Augenblick war ich wie erschlagen von der Hitze. Wir sind in Deutschland zwar im milden Februar gestartet, aber in Bolivien war es dann doch ziemlich heiß. Aber dieser Eindruck wurde vom Empfangskomitee überlagert, denn ich kannte die Schwestern ja gar nicht. Alle Schwestern, die in Santa Cruz waren, waren zum Flughafen gekommen, um uns abzuholen. Dazu hatten die Postulantinnen Trachten angezogen. Die sind ziemlich farbenfroh und so erregten wir gleich Aufmerksamkeit und die anderen Leute bildeten eine Gasse für uns. Das war eindrücklich und alles sah so toll aus. Und dann ging es, mit den Koffern auf dem Autodach, über holprige Straßen zu unserem Haus.

Was ist Ihnen noch aufgefallen?

Die Herzlichkeit natürlich, die war immer überwältigend. Alle freuten sich, wenn wir kamen, wir wurden geherzt und gedrückt, das war unglaublich. Und das war nicht nur von Seiten unserer Schwestern, sondern wir haben das eigentlich immer und bei allen Leuten erlebt.

Zu Beginn Ihrer Reise durch Bolivien haben Sie in Santa Cruz



Sr. M. Stephana, Sr. M. Gundelinde und Sr. M. Angela unterwegs zu den Familien.

das Kolleg „Santa Rosa de Lima“ besucht. Was hat sie dort beeindruckt?

Das Kolleg zu besuchen war insgesamt beeindruckend für mich. Das ist ja mit 1300 Schülern und Kindern eine große Schule. Und unsere Schwester Rosa Maria ist dort Direktorin, die bei allem den Überblick behält. Dort in der Schule waren wir einen ganzen Tag und haben uns alles angeschaut. Wir waren auch in den Kindergruppen und Schulklassen. Und alle Kinder waren sehr diszipliniert. Leider kann ich kein Spanisch, aber Kontakt gab es ja auch so, durch Blicke und Gesten. In den Pausen ist mir aufgefallen, dass alle sehr europäisch gekleidet sind. Eigentlich so, wie die Jugendlichen auch

bei uns rumlaufen. So bewegten sich die Kinder und Jugendlichen auch, da ist kein Unterschied auszumachen.

Gab es noch etwas, was Ihnen besonders aufgefallen ist?

Mir hat noch besonders gut gefallen, dass es so eine Art Kiosk gibt, wo die Kinder und Jugendlichen Getränke und verschiedene Speisen bekommen. Dafür ist Sr. M. Teresa verantwortlich, die auch kocht. Außerdem habe ich Jugendliche gesehen, die ein T-Shirt trugen mit dem Aufdruck „Christo te ama“ – Christus liebt dich. Das fand ich toll, dass sie ihren Glauben so zeigen.

Haben Sie etwas erlebt, was Sie eher irritiert hat?

Wir waren ja dort, um unter anderem die Ankunft unserer ersten Schwestern vor 50 Jahren zu feiern. Deswegen wurde auch in der Schule in Santa Cruz gefeiert und ein neuer Bauteil feierlich eingeweiht. Ich habe bei den Vorbereitungen für die Einweihung zugeschaut und da ist mir aufgefallen, dass alle etwas kauten. Mir ging dann später auf, dass die Männer Koka kauten, um sich wachzuhalten. Bei einem war das ganz besonders auffällig, das sah nicht so gut aus. Und natürlich ist es mir schon nahe gegangen, zu sehen, wie viele Menschen dort wirklich in allereinfachsten Hütten leben. Das ist unvorstellbar. Dazu kommt dann oft noch das Elend, dass die Beziehungen

nicht halten, aber Kinder da sind, da muss dann die Großmutter einspringen. Die hat natürlich auch oft nichts und ist selber arm. Ach, das ist wirklich schlimm.

Konnten Sie selber auch mithelfen?

Die kleinen Kinder in den Kindergartengruppen bekommen jeden Tag eine warme Mahlzeit. Das war ein riesiger Teller voll und natürlich brauchten die Kinder dabei Hilfe. Da konnten wir auch ohne Worte helfen und so haben wir dabei geholfen, die kleinen Kinder zu füttern. Am Ende gab es dann für jedes Kind noch einen Becher Milch, ich glaube, das ist staatlich so geregelt, dass alle Kinder jeden Tag einen Becher Milch bekommen. Ach, das war wirklich beeindruckend bei den Kindern, die guckten uns mit großen Augen an und vergaßen darüber glatt das Essen.

Haben Sie nach Ihrem Aufenthalt in Bolivien einen Wunsch für die Arbeit der Schwestern dort?

An einem Nachmittag haben wir mit vier oder fünf Familien gesprochen, die sehr arm sind, eigentlich die Ärmsten der Armen. Sie leben größtenteils auf der Straße und kommen zu den Schwestern, weil sie wirklich nicht mehr anders können und gar nichts haben. Es gibt so viele Kinder und Jugendliche, die aus verschiedenen Gründen den Lebensunterhalt für die Familie verdienen müssen. Hier müssen wir unbedingt dafür sorgen, dass diese jungen Menschen auf keinen Fall die Schule abbrechen. Oder dass wir Familien dabei helfen können, sich eine berufliche

Existenz aufzubauen. Das ist oft mit ganz einfachen Mitteln möglich. Wir haben überlegt, ob wir vielleicht Grundstücke ankaufen können, damit Familien und Kinder die Möglichkeit haben, in eine andere Gegend, in ein anderes Umfeld zu ziehen.

Hier würde ich mir wünschen, dass wir es gemeinsam schaffen, nachhaltig zu denken. Dass wir gemeinsam noch mehr darauf schauen, wie wir wirklich die Verhältnisse verändern können, damit die Menschen auf eigenen Füßen stehen können.

Was können Sie, was können wir von hier aus für die Mission in Bolivien tun?

Ich glaube, es ist wirklich unglaublich wichtig, dass wir uns das Land und die Situation dort erst einmal vor Augen führen. Ich wusste ja bis zu dem Zeitpunkt, als ich nach Bolivien reiste, auch nicht so viel über die Situation dort. Deswegen meine ich, dass es umso wichtiger ist, die Erfahrungen weiter zu geben. Schließlich haben wir jetzt keine deutsche Schwester mehr in Bolivien, die beim Heimatbesuch berichten kann. Deswegen haben wir im Oktober einen ersten Informationsabend hier in Oberhausen angeboten, bei dem sich Menschen über das wunderschöne Land, aber auch über die vielen Nöte informieren konnten. Und da werden wir dran bleiben.

Denn natürlich brauchen wir Geld, um unsere Schwestern ganz konkret zu unterstützen, aber es ist natürlich auch wichtig, in Gedanken und im Gebet in Verbindung zu sein.

Interview: Sr. Kerstin-Marie Berretz



Zu Wort gekommen

Schwester Maria Gracia lebt und arbeitet im Konvent in Comarapa. Sie berichtet von Evert und Nain:

Evert und Nain sind unsere Freunde. Sie sind Geschwister und Vollwaisen. Glücklicherweise haben sie noch ihre Oma, Señora Demetria Veizaga. Bei ihr können die Kinder wohnen, sie versorgt sie und kümmert sich darum, dass sie in die Schule gehen. Das ist ein Glück, denn längst nicht alle Kinder haben eine Großmutter, die sich um sie kümmern kann.

Aber nun zu der Frage, warum Evert und Nain unsere Freunde sind. Jeden Sonntag kommen sie zu uns in die Kirche. Dort sitzen sie in der ersten Reihe und sind, etwas untypisch für Jungs in ihrem Alter, völlig ruhig und haben stets ein Lächeln auf den Lippen.

Ich muss gestehen, dass sie nicht nur wegen der Messe sonntags zu uns kommen, sondern eher noch, weil sie im Anschluss mit zu uns Schwestern in den Konvent kommen. Dort erwartet sie ein reiches Frühstück und das ist wohl ihre größte Freude am Sonntag. Denn auch wenn die Oma für Evert und Nain sorgt, kann sie sich doch nicht viel leisten. Und so helfen wir der ganzen Familie, indem unsere Freunde bei uns am Sonntag frühstücken. Außerdem können wir ihnen noch einige Lebensmittel mitgeben, mit denen Señora Veizaga zu Hause etwas kochen kann. So erleben wir Sonntag für Sonntag eine ungeheure Freude bei diesen armen Kindern.

Und auch wenn wir wissen, dass sie in erster Linie wegen des Essens kommen, glauben wir, dass mit jeder Messe auch etwas von der Liebe Christi in ihr Herz fällt und sie auf diese Weise nährt.



Fotos: Arenberger-Dominikanerinnen

Die Kinder haben im Kindergarten die Möglichkeit, Kind zu sein.

SÜDAFRIKA

„Weide meine Schafe“ in neuer Umgebung

Die Schwestern der ehemaligen Kommunität Kimberley haben neue Aufgaben gefunden und eine neue Gemeinschaft gebildet. Auch wenn sich Arbeitsfelder und Wohnorte im Laufe des Lebens einer Dominikanerin ändern, ihr Auftrag bleibt derselbe: „Weide meine Schafe.“



Die Schwestern Hildegunde Runne, Angela Sutton, Clarina Marquart (v.l.) sind nach Johannesburg-Kensington umgezogen. Sie bilden die Kommunität Haus Emmanuel. Besuche in benachbarten Altenheimen, Einbringen ihrer Erfahrungen in Schule, Katechese und Gefängnisseelsorge, Kurzmeditationen in Radio Veritas sind ihre Einsatzfelder.

Im November 2013 waren die Dominikanerinnen mit einem festlichen Dankgottesdienst, zelebriert von Bischof Abel Gabuza und Pfarrer Happy Jebetle unter großer Anteilnahme der Bevölkerung von Kimberley verabschiedet worden; mit ihnen verließ ein wesentlicher Bestandteil des kirchlichen, sozial-caritativen und öffentlichen Lebens der „Stadt am Big Hole“ die St.-Boniface-Missionsstation.

War damit die „Missionsbewegung“ der Dominikanerinnen an der Endstation angekommen? Zur Kommunität in Kimberley gehörten die Schwestern Angela Sutton, Clarina Marquart, Clarissa Weber, Hildegunde Runne, Marie-Bernarde Jean-Louis und Sizakele Zulu. Die Mitglieder der Pfarrgemeinde, die ehemaligen Kolleginnen und Kollegen in der St.-Boniface-High-School und der Spezialschule Thutong ya Bana für arme und vernachlässigte Kinder, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Schwestern in den Armenvierteln und der Gefängnisseelsorge ver-

sicherten, das, was die Schwestern aufgebaut hatten, im Sinne Jesu Christi und des heiligen Dominikus weiter zu führen.

Und auch für gestandene Missionarinnen gilt: Wer in seinem Leben einmal angefangen hat, dem Rufe Jesu „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe“ nachzukommen, der wird dies immer tun, gleich, an welchem Ort er sich befindet. So ging es, so geht es weiter mit den Dominikanerinnen von Kimberley.

Der Auftrag geht weiter

Schwester Marie-Bernarde Jean-Louis, selbst erfahrene Lehrerin, blieb in Kimberley, um weiterhin im Auftrag des Kultusministeriums Lehrerinnen und Lehrern bei der Umsetzung des Lehrplans zu helfen und sie im Einsatz ihrer fachlichen, sozialen und persönlichen Kompetenzen zu fördern.

Schwester Sizakele Zulu, ausgebildete Erzieherin und Grundschullehrerin, zog nach Durban in die Gemeinschaft der Dominikanerinnen am Bluff um – ihr neues Einsatzge-

biet ist die dortige Grundschule der Schwestern.

Schwester Clarissa Weber verbringt ihren Ruhestand nun in Villa Siena in Pietermaritzburg. Eine Missionarin im „Ruhestand“ bleibt auch in dieser Zeit Missionarin. Dominikanisches Leben beruht auf vier Säulen: Gebet, Studium, Sendungsauftrag, Gemeinschaftsleben. Alle vier Säulen bleiben ein dominikanisches Leben lang erhalten, die Schwerpunkte verlagern sich. Der wesentliche Beitrag der Schwester im Ruhestand zur weiteren Ausbreitung des Reiches Gottes ist das Gebet: der Lobpreis Gottes, das Bitt- und Dankgebet in den Anliegen der Menschen, das fürbittende Gebet in den Nöten von Kirche und Welt, außerdem ihre Möglichkeiten im Einsatz für ein gutes Gemeinschaftsleben mit den Schwestern der eigenen Kommunität.

Die Schwestern Angela Sutton, Clarina Marquart und Hildegunde Runne haben in Johannesburg-Kensington in der Nachbar-



Sr. Marie-Bernarde Jean-Louis bleibt in Kimberley, um im Auftrag des Kultusministeriums den Schulen zu helfen.

schaft von Villa Maria im Haus Emmanuel eine neue Gemeinschaft gebildet. Nach einer Zeit der Neuorientierung folgen sie versiert dem Ruf Jesu: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe“. Sie besuchen die Menschen in benachbarten Seniorenheimen, verbringen Zeit und beten mit ihnen, schenken ihnen Nähe. Sie engagieren sich in der Gefängnisseelsorge, helfen mit, dass ein religiöser Erneuerungskurs, der in der Pfarrei gestartet wurde, auch unter den Gefangenen stattfinden kann. Schwester Angela begann, jungen unerfahrenen Religionslehrern und Katecheten zu helfen, ihre Stunden vorzubereiten. Außerdem spricht sie im katholischen Sender Radio Veritas an jedem Fastensonntag eine kurze Meditation.

Es gibt viele Plätze, an denen die „Herde Jesu Christi“ gut gepflegt und genährt werden muss – die Dominikanerinnen bleiben diesem Auftrag unter neuen Voraussetzungen treu.

Sr. Eva-Angelika Herbst OP (nach Gedanken von Sr. Angela Sutton und Sr. Paula-Mary van der Walt)



Schwester Sizakele Zulu, Erzieherin und Grundschullehrerin, ist von Kimberley nach Durban an den Bluff gegangen. Sie unterrichtet dort nun an der ordenseigenen Grundschule St. Dominic's.

Zu Gott heimgegangen

Sr. Frances Emke

Zu Gott heimgegangen ist am 1. Juni 2014 Schwester Frances Emke. Am 5. November 1925 in Lohne, Oldenburg geboren, führte sie ihr Weg über die Dominikanerinnen in Ilanz / Schweiz, als deren geplante Mission in China durch den Kommunismus unmöglich wurde, nach Neustadt und Südafrika.

Zwischen 1950 und 2014 lebte und wirkte sie als Hebamme und Krankenschwester in verschiedenen Stationen und Kommunitäten in



Sr. Frances Emke ist am 1. Juni verstorben.

Südafrika, bekannt und beliebt für ihr offenes, fürsorgliches Wesen und ihr freundliches Lächeln für jeden, durch das sie Gott ein Gesicht gab. Möge sie nun ruhen in seinem Frieden und seiner Freude. **Sr. Eva-Angelika Herbst OP**

USEDOM

Die Bibel tanzen



Offenheit und Weite einzuüben in einer Landschaft, die genau dies ausstrahlt: Das macht unter anderem die Besonderheit der Exerzitien auf Usedom aus.

Deutschsprachige Dominikanerinnen gehen neue Wege in der Verkündigung. In Tanzexerzitien auf der deutschen Ostseeinsel Usedom haben sich 35 Frauen und Männer aller Altersgruppen Zeit genommen für Gott und sich selbst.

Die Tanzexerzitien verbinden Elemente der klassischen Einzelexerzitien mit dem meditativen Tanzen. Nach einem Ankommen-Tag, während dem die Tänze erlernt werden, prägt das durchgehende Schweigen den Kurs. Tägliche Gebetszeiten und das Einzelgespräch ermöglichen eine Neuorientierung und Vertiefung auf dem je eigenen geistlichen Weg und stellen die Frage nach Gottes Willen für den konkreten Alltag.

Das Besondere dieser Exerzitienform ist das Element des meditativen Tanzes, dreimal täglich eine Stunde, eingebunden in den Tagesablauf und prozessorientiert dem jeweiligen Gruppen- und Exerzitien-geschehen angepasst.

Die meisten Choreographien der Tänze wurden entworfen von Sr. M. Monika Gessner OP (Speyer). Sie führt die Teilnehmenden durch Gebärden und Tanzschritte hin zu biblischen Geschehnissen: Bibel getanzt! Das

leibliche Hinein-geführt-werden in die biblische Thematik vertieft den persönlichen geistlichen Prozess während der Exerzitien und fördert die geistige und körperliche Beweglichkeit. Leib und Geist, Körper und Seele werden miteinander auf eine schöne und befreiende Art in den Exerzitienprozess hineingenommen.

Ökumenische Zusammenarbeit

Der Tag wird begonnen mit einem getanzten Morgenlob und schließt abends im Blick zurück über den Tag mit einem getanzten Abendgebet. Das eröffnet sehr viel Raum und gibt den Teilnehmenden die Möglichkeit, ihr persönliches Befinden leiblich auszudrücken und Gott hinzuhalten.

Offenheit und Weite dieser Exerzitien liegen gleichzeitig in der ökumenischen Ausrichtung. Männer und Frauen verschiedener christlicher Konfessionen finden ihren Platz.

Selbst die Exerzitienbegleiter/innen gehören verschiedenen Konfessionen und Ordensgemeinschaften an.

Unter den Exerzitienbegleiter/innen auf Usedom befanden sich außer mir noch drei weitere Dominikanerinnen: Sr. Barbara Witing (Schorndorf / Schlehdorf, Deutschland), Sr. Mechtild Fricke und Sr. Monika Gessner (Institut St. Dominikus – Speyer, Deutschland) und ich aus der Schweiz (Ilanz). Dies ist kein Zufall. Die Zusammenarbeit ist eine Folge der jährlichen dominikanischen Treffen der Schwestern im deutschsprachigen Raum, die um die 55 Jahre alt sind, kurz: „U 55“. Dort lernten wir uns kennen.

Diese Tanzexerzitien werden durchgeführt in dominikanisch-interkongregationaler und ökumenischer Zusammenarbeit. Dieses Zusammengehen wird in Zukunft eine Möglichkeit unserer dominikanischen Verkündigung sein. **Sr. Monika Hüppi OP, Ilanz (Schweiz)**



Die Schönheit der Natur lässt die Alltagsorgen vergessen.



Wohin führen die zukünftigen Wege? Und worin liegt das Ziel?



Gelegenheit zur inneren Einkehr und zur Sammlung. Neben Tanz und täglichem Gespräch mit einem der Exerzitienbegleiter/innen bleibt auch genügend Zeit für Rückzug, Gebet und Selbstreflexion.



Schwester Monika Hüppi, eine der Exerzitienbegleiterinnen für die Tanzexerzitien auf Usedom.

Fotos: Angela Lehmacher (4); Missionsdominikanerinnen Schlehdorf

SIMBABWE

Im Schatten der Liebe gebaut

Am Fest des heiligen Dominikus, im August 2014, wurde auf dem „Emerald Hill“, dem grünen Hügel von Harare, das 100-jährige Jubiläum des Kinderheimes gefeiert, das seit seinem Bestehen über 3000 Kindern Heimat geworden ist. Sr. Geraldine Busse war dabei und berichtet.

Sonnenschein, blauer Himmel, Stimmengewirr und viele Kinder. Keine Frage, das ist ein Fest für sie, und so beteiligen sich viele von ihnen an der Gestaltung des Festgottesdienstes. Dieser findet in einem Zelt statt, als Schutz vor der Sonne, die trotz Frühlingszeit ihre Energie schon kräftig an uns verschwendet. – Mein Blick geht zu der neu installierten Photovoltaikanlage auf dem Dach des Kinderheimes. Gut, dass diese Möglichkeit der Energiegewinnung nun auch hier angewandt wird, da die häufigen Stromausfälle sich negativ auf Maschinen, Geräte und den Tagesablauf auswirkten. Mit Spenden aus dem In- und Ausland ist die erste Phase einer insgesamt großen Anlage nun geschafft. – Lautes Singen und Trommeln reißt mich aus den Gedanken und führt mich zurück ins mittlerweile gut gefüllte Zelt. Eine Gruppe Kinder begleitet tanzend und singend den Erzbischof von Harare, der diesen Festgottesdienst mit drei weiteren Priestern feiert.

Die Sonne ist ein Bild für Gottes Liebe

Pater Gerald Aman SJ, der als Seelsorger für das Kinderheim und die Gehörlosenschule, die sich ebenfalls auf dem Emerald Hill befindet, zuständig ist, kennt „seine“ Kinder und weiß, wie er ihre Aufmerksamkeit gewinnt. Er beginnt mit „Es war einmal...“, was von den Kindern sofort wiederholt wird. Seine ausdrucksstarke Mimik und Gestik fesseln uns alle. Eine seiner Geschichten berührt mein Herz stark: Ein Mann lebte glücklich mit seiner Frau in einem Haus, dessen Standort gut gewählt war. Als ihn jemand fragte, auf welche Dinge er bei der Wahl des Bauplatzes geachtet habe, antwortete er: Ich habe meine Frau auf einen Felsen gesetzt, auf den die Sonne schien. Die Sonne ist ein Bild für Gottes Liebe, und so habe ich das Haus auf den Schatten gebaut, den meine Frau auf die Erde warf. Mein Haus ist im Schatten der Liebe gebaut, was kann uns da passieren? Pater Aman sagt, dass auch das Kinderheim im Schatten der Liebe gebaut wurde.

Zur Gabenbereitung bringen Kinder ein Haus aus Legosteinen, einen Fußball und Zeichnungen mit ihnen wichtigen Symbolen – begleitet von Trommel- und Gitarrenklängen.



Auf dem Land, das ihnen ein ehemaliger Patient schenkte, entstanden die Ursprünge des heutigen Kinderheims auf dem „Emerald Hill“ in Harare.



Alle musikalischen und tänzerischen Darbietungen im Gottesdienst werden von Emerald Hill-Kindern ausgeführt. Es fällt mir auf, wie aufmerksam Erzbischof Robert Ndlovu alles verfolgt und wie liebevoll sein Blick auf den Kindern ruht. Bevor die Eucharistiefeyer endet, erzählt Generalpriorin Sr. Ferrera Weinzierl, die selbst neun Jahre auf dem Emerald Hill gelebt und gearbeitet hat, von den Anfängen: Ein englischer Pionier, der von den Dominikanerinnen in seiner Krankheit gut gepflegt worden war, schenkte ihnen 1908 ein Stück Land. Sein Wunsch war, dass es für die Schwestern ein Ort der Erholung sein sollte.

Die bescheidenen Gebäude damals waren ein Häuschen aus Stein mit drei Zimmern, die als Kapelle, Speiseraum und Wohnraum für den Priester genutzt wurden und zwei kleinere Häuschen aus Holz und Metall, die

Küche, Vorratsraum, Werkstatt und zwei Schlafzimmer umfassten. Erst 1914 war ein Teil des Hauptgebäudes fertiggestellt und es wurde entschieden, den zur Verfügung stehenden Platz für Waisenkinder und Kinder in schwierigen Situationen zu nutzen, gleich welcher Religion. Damals handelte es sich um die Kinder der ersten europäischen Siedler. 1971 wurden die ersten farbigen und asiatischen Kinder aufgenommen, erst 1981 kam das erste afrikanische Kind, ein vierjähriges Mädchen. Seitdem ist das Kinderheim als Einrichtung für alle Rassen registriert, bis dahin war dies gesetzlich nicht erlaubt.

Ein buntes Programm schließt sich an die Eucharistiefeyer an, die Kinder zeigen stolz ihre Fähigkeiten, z.B. als Musiker im Geigenorchester. Ein Mittagessen im Freien und die Möglichkeit der Besichtigung des Heimes bilden den Abschluss der Feierlichkeiten.

Ihr werdet meine Zeugen sein

Beim Generalkapitel in Harare, Simbabwe, haben die Missionsdominikanerinnen ihre Weichen für die Zukunft gestellt und erstmals in der Geschichte eine afrikanische Schwester zur Generalpriorin gewählt.

„Vereint durch den Ruf Christi, geben wir Zeugnis und verkünden das Wort Gottes“, so lautete das Motto unseres Generalkapitels, zu dem wir uns vom 10. bis 25. August 2014 im Mutterhaus in Harare, Simbabwe, zusammenfanden. Aus der deutschen Region nahmen acht Schwestern am Generalkapitel teil. Schwester Annette Fecker berichtet über dieses wichtige Ereignis.

„Das Generalkapitel ist die höchste gesetzgebende Autorität in der Kongregation. Es handelt im Namen aller Mitglieder, gibt die geistliche Orientierung und erstellt eindeutige Anordnungen. Sie betreffen das geistliche und apostolische Leben und die Verwaltung der Kongregation.“ So steht es in unseren Satzungen.

Eine bunte Schar von Dominikanerinnen aus Sambia, Simbabwe, Kenia, Kolumbien, England und Deutschland war es, die sich versammelt hatte, als nach einem festlichen Eröffnungsgottesdienst die Mitglieder des Kapitels im Tagungsraum ihr „Hier bin ich“

sprachen. Erstmals in der Geschichte der Kongregation waren die europäischen Gesichter in der Minderheit. Dafür waren es von Eifer und Verantwortungsbewusstsein erfüllte afrikanische Mitschwester, die die Beratungen und Diskussionen prägten, nicht ohne auch auf die Stimmen der erfahrenen älteren Mitschwester zu hören – wie es in der afrikanischen Tradition seit jeher Brauch ist. So wurde es ein ehrliches Ringen um das gemeinsame Zeugnis der Einheit und der Verkündigung der Frohbotschaft in unserer gegenwärtigen Zeit. In einer für die kommenden sechs Jahre neu formulierten „Vision“ legten wir unseren Weg in die Zukunft fest.

Neu aufgestellt in die Zukunft

Einer der Höhepunkte des Generalkapitels war die Wahl eines neuen Leitungsteams. Erstmals seit Bestehen unserer Kongregation wählten wir eine afrikanische Generalpriorin und schrieben damit Geschichte. Angesichts der Gruppe junger, dynamischer afrikanischer Schwestern, die bereit ist, Verantwortung für das Gesamtwohl der Kongregation und ihrer vielseitigen Apostolate zu übernehmen und dabei die Erfahrungen der Älteren einzubeziehen, ist es uns um die Zukunft nicht bange.



Vision

*Wir sind
Missionsdominikanerinnen,
kontemplative und aktive
Frauen,
die in Gemeinschaften
aus verschiedenen
Kulturkreisen
zusammen leben.*

*Vereint durch den Ruf Christi,
studieren und verkünden wir
Gottes Wort
und geben mit
Freude und Mut
Zeugnis für die Werte
des Evangeliums.*

*Gesandt als
Gemeinschaften
und im Zusammenwirken
mit anderen
befähigen wir alle,
mit ganzem Herzen auf die
Nöte unserer Zeit
und Gottes Schöpfung
zu antworten.*



Das neue Leitungsteam (v. l.): Sr. Tariro Chimanyiwa (Assistentin der Generalpriorin, Simbabwe), Sr. Lucy Mwesa (Rätin, Sambia), Sr. Kamfwa Mutale (Generalpriorin, Sambia), Sr. Rosina Spanninger (Rätin, Deutschland) sowie Sr. Anesu Mupfigo (Rätin, Simbabwe).



Die Jubilarinnen mit Provinzial Pater Johannes Bunnenberg an ihrem Festtag.

Unsere Ordens-Jubilarinnen:

65-jähriges Professjubiläum

Sr. M. Klothilde Engbarth

60-jähriges Professjubiläum

Sr. Gertrud Kuhn

Sr. M. Confirmata Hüther

Sr. M. Ingeberga Vautrin

Sr. M. Bernhilda Damm

Sr. M. Eleonore Fuchs

Sr. M. Eurosia Dreßler

Sr. M. Pacifica Müller

Sr. M. Solamen Ott

50-jähriges Professjubiläum

Sr. M. Adelhilde Schall

Sr. M. Ambrosia Mentz

Sr. M. Hilburg Hoffmann

Sr. M. Hildegard Elster

Sr. Annemarie Himpel

Sr. Gertrud Dahl

Sr. M. Gertrud Birringer

Sr. M. Yvonne Schmitt

Sr. Margit Ohmacht

Gottes Kraft geht alle Wege mit

Am 21. September 2014 feierten 18 Schwestern ihr Professjubiläum. Die Ordensgemeinschaft dankte mit den Jubilarinnen Gott für seinen Beistand in der Vergangenheit und bat für seine Führung für die Zukunft.

Als Dominikanerinnen leben die Ordensfrauen aus der Kraft des Evangeliums. Sie lassen sich auf die Begegnung mit Gott ein – in seinem Wort und in den Anforderungen des Alltags. Die Suche nach der Wahrheit vereint die Schwestern zu einem Leben in der Gemeinschaft, gibt ihnen eine gemeinsame Ausrichtung und drängt sie zur beständigen Hingabe an Gott in den Gelübden.

Viele Wege führten sie ins Kloster nach Speyer. Eines hatten sie gemeinsam: die Begegnung mit Dominikanerinnen. Durch den Kontakt mit Schwestern in Kindergarten, Schule oder während der Ausbildung reifte in den jungen Frauen der Wunsch, Christus nachzufolgen im Orden des hl. Dominikus. Nach Ablegen der Profess wurden sie ausgesandt: ins Mutterhaus, in verschiedene Orte der Diözesen Speyer und Trier, nach München, USA und nach Ghana,

Westafrika. Das Arbeitsfeld der Jubilarinnen war vielfältig. Alle haben ihre Tätigkeit als Dienst am Evangelium wahrgenommen, durch Verkündigung im Wort und durch tätige Nächstenliebe.

Verkündigung in Wort und Tat

In Kindergarten oder Schule vermittelten die Schwestern Werte eines christlichen Welt- und Menschenverständnisses, aus dem die jungen Menschen ihr Leben gestalten konnten. Die Bildungsarbeit ging über reine Wissensvermittlung hinaus.

Die Krankenschwestern nahmen in der Pflege des Patienten den ganzen Menschen in den Blick. Genauso wichtig war der Einsatz der Schwestern im hauswirtschaftlichen Bereich für das Wohlergehen der ihnen anvertrauten Menschen. Durch das gestickte Bild verkündet die Schwester in der Paramentensti-

ckerei das Evangelium.

Nach der beruflichen Tätigkeit führte der Weg mehrere Jubilarinnen zurück ins Mutterhaus für Aufgaben und Dienste innerhalb der Gemeinschaft, oder sie setzten sich ehrenamtlich in der Seelsorge ein. Ebenso reagierten sie auf aktuelle Probleme der Gesellschaft, indem sie etwa Sprachförderung für Aussiedler und Asylanten anboten.

Die Jubilarinnen, zu denen die Generalpriorin Sr. Gertrud Dahl und die ehemaligen Missionarinnen Sr. M. Solamen Ott und Sr. Margit Ohmacht gehören, spürten auf ihren Lebenswegen im Orden Gottes Kraft. Mit ihnen dankte die gesamte Ordensgemeinschaft Gott für seinen Beistand und seine Führung. Den Festgottesdienst in der Kapelle des Mutterhauses hielt Provinzial Pater Johannes Bunnenberg.

Sr. Annemarie Kirsch,

Sr. Yvonne Schmitt



Das Professkreuz der Schwestern vom Institut St. Dominikus.

Professkreuz

Kleines Kreuz aus Ebenholz, in Silber eingefasst, zur Weihstunde mir geschenkt, bist meine süße Last.

Kleines Kreuz aus Ebenholz, du meine große Pflicht: Auf dir liegt meiner Treue Schwur, o hilf, dass nichts in bricht!

Schwarzes Kreuz aus Ebenholz im hellen Silberschein: Es schließt sich meine Dunkelheit in Jesu Klarheit ein.

Kleines Kreuz, mein Trost, mein Licht, gib Richte meinem Pfad! In allen Nächten such' ich dich, in Sterbensnot umfass' ich dich: Du sei mir letzte Gnad'!
Sr. Petronia Steiner OP (1952)